

geisterten Feldherrn die Hand. „Ganz meine Meinung! Ihr selber freilich werdet eine andere Aufgabe erfüllen müssen, denn ich habe die Absicht, Euch zur schlesischen Armee zu senden, da kann ich keinen andern brauchen, als meinen alten Schwerin —“

Auf des Feldmarschalls Gesicht malte sich eine gelinde Enttäuschung.

„Laßt nur gut sein, Schwerin, wenn Ihr Eure Ordres kriegen werdet, dann werdet Ihr mit der Euch zugetheilten Aufgabe mehr als zufrieden sein. Indessen soll uns niemand nachsagen, daß wir nicht die größte Vorsicht beobachtet hätten. Ich werde also nach dem Sprichwort „aller guten Dinge sind drei“ bei der Kaiserin in Wien noch zweimal anfragen lassen. Die Antwort weiß ich im voraus, und dann — drauf in Gottes Namen!“

#### Fünftes Kapitel.

### Der Löwe erhebt sich.

„Heute Morgen zwischen vier und fünf Uhr verabschiedete ich mich von dem Könige von Preußen. Er ging darauf zur Parade, stieg zu Pferde und ließ einige Exercitien machen. Dann marschirte er an der Spitze seiner Truppen nach Belitz, von wo aus er morgen das sächsische Gebiet betreten will.“

So schrieb Sir Andrew Mitchell, der englische Bevollmächtigte in Berlin, am 28. August 1756 in aller Eile an den Lord Staatssekretär in London, und wir fügen aus den Denkwürdigkeiten des vortrefflichen Mannes einiges hinzu, was auf die letzten Tage vor dem Ausbruche des Krieges noch einige Streiflichter wirft.

Sir Mitchell erzählt: Gegen Ende Juli übergab der französische Gesandte Marquis von Valori dem Staatsminister Grafen Podewils auf Befehl seines Hofes eine Depesche. Bald darauf hatte er eine Audienz bei dem Könige, die nur wenige Minuten